

# «Ich habe ein Pferd gegen 10 000 eingetauscht»

**JNDIA ERBACHER** fährt Dragster-Rennen. Mit gesundem Selbstvertrauen – obwohl ihr in der testosteronbestimmten Szene etliche Männer mit Skepsis begegneten.

**«Ich weiss, dass ich keinen Gegner auf der Welt fürchten muss.»**

Jndia Erbacher, 23

**D**ie Angst killt dich beim Dragster-Fahren. Ich habe keine. Die hatte ich auch nicht, als mal bei Tempo 480 der Motor explodierte. Vielleicht, weil ich kaum etwas merkte. Der Antrieb ist ja ganz hinten, ausserhalb des Autos. Die Flammen kamen nicht bis ins Cockpit.

Es ist ein gefährlicher Sport. Ein irrer Ritt auf einer Kanonenkugel. Eine Viertelmeile mit 10 000 PS, in 0,6 Sekunden von 0 auf 100. Irgendwo bei Tempo 500 liegt mein Limit, genau weiss ich es nicht. Ich will einfach den Gegner auf der Nebenbahn schlagen. Wer gewinnt, entscheidet sich am Start. Die Reaktionszeit ist wichtig. Es kann sein, dass man auf der Strecke schnell unterwegs ist, aber man verliert, weil man am Start gepennt hat.

Am schnellsten reagiert habe ich letzten Herbst bei meiner Premiere in der Königsklasse. 0,03 Sekunden war meine Reaktionszeit. Keine Ahnung, wie ich das geschafft habe. Das ganze Wochenende war surreal. Die Qualifikation verbockte ich. Ich war die Letzte, die es schaffte. Und dann der Viertelfinal gegen den Qualifikationssieger. Ich wusste nicht, wie ich das anstellen sollte.

**Europameister ausgeschaltet.** Doch meinem Gegner unterlief ein Fehler beim Reifenaufwärmen vor dem Rennen. Er musste aufgeben. Ich qualifizierte mich mit der drittschnellsten Zeit für den Halbfinal. Dort schaltete ich den amtierenden Europameister aus. Erst im Final wurde ich geschlagen, um sieben Tausendstel.

Dank solchen Erfolgen werde ich in diesem Testosteronsport als Frau respektiert. Zu Beginn waren einige Gegner skeptisch. Ich war eine junge Frau – und die Tochter des sechsfachen Europameisters. Als ich aber beim ersten Rennen gleich Zweite wurde, waren alle ganz schnell still.

In den nächsten Jahren will ich mich weiter verbessern und eine Saison in den USA fahren. Schwierig. Es braucht viel Geld, viele Sponsoren. In den USA finden die Rennen alle zwei Wochen vor einem Millionenpublikum statt, alles ist viel professioneller. Vielleicht schaffe ich es.

**Wie eine Familie.** Ich weiss, dass ich keinen Gegner auf der Welt fürchten muss. Wenn es

klappt, will ich mit meinem Team gehen. Es ist für mich wie eine Familie. Als mein Freund meinen Papa kennenlernte, sagte ich: «Du musst noch zwölf weitere Väter kennenlernen» – und brachte ihn in die Garage.

Ich fühle mich tief mit diesem Sport verbunden. Nicht nur wegen meines Papas. Ich bin zwischen Öl und Maschinen aufgewachsen und war

schon als Baby bei den Rennen dabei.

Es gab jedoch eine Zeit, in der ich nichts vom Motorsport wissen wollte. Zwischen 16 und 18 hatte ich meine Tussi-Phase. Doch als vor vier Jahren mein Papa kürzertrat, wurde mir bewusst, dass alles bald vorbei sein könnte. Kein Team mehr, kein Nervenkitzel. Ich merkte, dass ich das nicht missen wollte. Mein Entscheid, Rennen zu fahren, ist aus Egoismus entstanden. Aber ich mache keine halben Sachen. Für den Dragster-Sport habe ich ein Pferd gegen 10 000 eingetauscht.

In dieser Saison freue ich mich auf das Hockenheim-Rennen im August. Es ist wie ein Heimspiel. Wenn dich 30 000 Schweizer Fans anfeuern, ist das geil. Da spielt es mir keine Rolle, dass dafür meine Ferien draufgehen. Während andere auf dem Ballermann feiern und saufen, sitze ich halt in einer Höllmaschine auf der Rennstrecke oder schraube in der Garage. Es gibt Schlechteres.

**AUFGEZEICHNET VON NILS HÄNGGI  
FOTO: HOLGER SALACH**



**Jndia Erbacher am Start: ein irrer Ritt auf einer Kanonenkugel mit Tempo 500**



«Ich bin zwischen  
Öl und Maschinen  
aufgewachsen»:  
Jndia Erbacher  
aus Arlesheim BL